

folgen zufriedenzugeben? Ja, Skeptiker im Präsidium der Akademie sprachen schon von einer Reparaturbrigade. Aber ging es uns eigentlich nur um »Reparaturen«? Nur um 18 Minuten Filmmeter, die wieder in den Wolf-Film hineingenommen wurden, nachdem sie ohne Zustimmung der Autoren rücksichtslos herausgeschnitten waren? Es ging uns doch niemals nur um diese sogenannten kleinen Fragen, die allerdings für die Betroffenen manchmal Existenzfragen waren.

Es ging uns - ausgehend vom konkreten Unrecht - immer um die großen Fragen des Zustandes der Gesellschaft, der Moral, der Ehrlichkeit und der Öffentlichkeit.

»Kunst und Öffentlichkeit« hieß ein Akademie-Plenum 1978. Festgestellt und notiert wurde, daß Öffentlichkeit die Seele des Sozialismus ist und ihr Fehlen sein Tod. »Realität und Realismus« hieß ein anderes Plenum 1984, seine Dokumente fanden die große Zustimmung vieler, auch der Parteiführung: Was aber änderte sich? Um Realität ging es uns immer, denn sie muß sich verändern, will ein echter Realismus entstehen. Und ohne Wahrheit kein Realismus.

Darum ging es auch bei einer Plenumsdiskussion mit Kurt Hager 1988, als unsere Veröffentlichung der SELBSTZENSUR von Becher, des Lagerberichts von Trude Richter und Aussagen unseres alten Genossen Geschonneck in SINN UND FORM ungerecht und verständnislos kritisiert wurden. Wir sollten keine Stalin-Diskussion vom Zaun brechen, hieß es. Sie war aber längst schon im Gange. Allerdings ohne die Partei. Auch wenn die Vernunft sich manchmal durchsetzen konnte bei dieser »Kleinarbeit«, ging es uns eigentlich nicht nur um »Fälle«, sondern um unser Land, um eine wahrhaftige Betrachtung der Geschichte und Gegenwart. Um Kraft geben zu können für das Heute und Morgen, für eine sozialistische Reform. Es ging uns immer um große Fragen, und wir gaben uns in falschem Vertrauen mit der Beantwortung der »kleinen« zufrieden. Warum? Uns hat diese Folgenlosigkeit tief getroffen. Unter den Mitgliedern verbreitete sich Gleichgültigkeit, da offensichtlich in Archiven landete, was dringend in den politischen Alltag unseres Landes gehörte.

Das Vertrauen zur Parteiführung schmolz dahin, weil wir zuviel Vertrauen zur Parteiführung hatten, ohne zu kontrollieren. Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser. Allerdings geht der Satz weiter: Besser ist beides.

Wenn eben die Plenartagung über die Öffentlichkeit nicht an die politische Öffentlichkeit unseres Landes gelangen durfte, war nicht Vertrauen angebracht, sondern Kontrolle. Wir hätten nicht abwarten dürfen, ob sich »oben« etwas tut, wir hätten sofort eine außerordentliche Plenartagung einberufen müssen mit einem einzigen Thema: »Warum erreicht unsere Forderung nach Öffentlichkeit nicht die Öffentlichkeit?« Selbst auf die Ge-